

Anna Kuligowska-Korzeniewska

## Die polnisch-deutsch-jüdische Theaterlandschaft in Lodz. Zusammenarbeit und Rivalität

Am 2. Oktober 1877 öffnete im Hinterhof des Hotels „Victoria“ in der ul. Piotrkowska 67 ein neues Lodzer Theater feierlich seine Pforten. Wenn das Publikum den etwas düsteren Hof hinter sich gelassen und das festlich erleuchtete Theatergebäude betreten hatte, erblickte es auf dem Bühnenvorhang die Gestalten keiner Geringeren als Friedrich Schiller, Johann Wolfgang von Goethe, Wolfgang Amadeus Mozart und Stanisław Moniuszko. Das damals einzige Lokalblatt, die Lodzer Zeitung, erging sich in Lobeshymnen auf die polnischen (und deutschen) Kulturunternehmungen und hatte auch nichts gegen die Schirmherren und die Ausschmückung des Victoria-Theaters einzuwenden. Zehn Jahre später bezeichnete der Sekretär des „Dziennik Łódzki“, Łucjan Kościelecki, der bald darauf die erste seßhafte polnische Bühne aus der Taufe heben und deren Intendant werden sollte, denselben Vorhang als *überholtes Bild*, denn *es zeigt einen Portikus, den man über wenige teppichbedeckte Stufen erreicht. Auf der letzten Stufe stehen in edler Eintracht zwei Männer, Schiller und Goethe, von denen einer dem anderen einen Lorbeerkrantz reicht. Vielleicht möchte das damals durchaus angehen, als das „echt deutsche Lodz“ noch hoffen durfte, tatsächlich ein solches zu werden, doch uns wäre es lieber, wenn wir in den Sesseln unseres polnischen Theaters sitzen, würde vom Vorhang wenigstens unser braver Fredro auf uns herabschauen.*<sup>1</sup>

Im Jahre 1882 wurde in der ul. Dzielna 18 (heute ul. Gabriela Narutowicza) das deutsche Thalia-Theater gleichfalls in einem Hof eröffnet. Wer damals nach üblichem Brauch auf dem Theatervorhang dargestellt war, ließ sich nicht mehr feststellen. Zumindest wissen wir aber, daß den Plafond *eine ganze Schar deutscher Dichter und Denker zusammen mit unserem Mickiewicz und Kraszewski zierte.*<sup>2</sup>

War die Wahl dieser Schutzpatrone für das polnische und das deutsche Theater zufällig, oder verbarg sich dahinter ein bewußt formuliertes künstlerisches wie nationales Programm? Um diese Frage beantworten zu können, heißt es, der hier zwangsläufig auf die wichtigsten Daten reduzierten Lodzer Theatergeschichte nachzuspüren.

Die erste Theatervorstellung in Lodz fand am 6. Januar 1844 statt. In die damals als deutsch geltende Fabrikstadt kam eine polnische Theatertruppe

---

<sup>1</sup> SARMATICUS [L. KOŚCIELECKI], Z tygodnia, in: Dziennik Łódzki Nr. 102/1887.

<sup>2</sup> DERS., Z tygodnia, in: Dziennik Łódzki Nr. 163/1886.

unter der Leitung von Ignacy Marzantowicz. Sie stieg in der Altstadt ab, also dort, wo sich seit jeher die polnische Einwohnerschaft konzentrierte, doch – wie die Quellen belegen – auch das 3 km entfernte *deutsche Wólkasteuerte einen beträchtlichen Besucheranteil bei.*<sup>3</sup> Wir dürfen demnach annehmen, daß die folgenden Besuche polnischer Wanderbühnen ebenfalls deutsches Publikum anlockten, zumal sie für gewöhnlich im Geyerschen „Vergnügungshaus“ in der ul. Piotrkowska 280 spielten, also in einer seit jeher von deutschen Webers bewohnten Straße.

Ganz bestimmt jedoch erschienen wohl nicht wenige Deutsche zum Lodzer Gastspiel des Krakauer Theaters unter der Intendanz von Juliusz Pfeiffer; denn schließlich hatte der Lodzer Bürgermeister Franciszek Traeger die Eintrittskarten eigens von Polizisten abgeben lassen. (Traeger war deutscher Herkunft und hatte eine polnische Adlige geehelicht). Noch Jahre später hieß es aus der Rückschau, daß bei Korzeniowskis „Karpaccy górale“ [Karpatengoralen] die Deutschen geschluchzt hätten; denn „obgleich sie die Sprache nicht verstanden, ließen sie sich doch von der Darstellungskunst der Schauspieler röhren“.<sup>4</sup> Es versteht sich, daß in diesem Bühnenstück viel gesungen und getanzt wurde. Allem Anschein nach übt und übt das Musiktheater stets eine besonders starke Anziehungskraft auf verschiedensprachige Zuschauer aus. In Lodz sollte sich das häufig bestätigen.

Somit hatten polnische Schauspieler den Auftakt zur Lodzer Theatergeschichte gegeben. Ihre Abstecher dauerten nicht lange, höchstens ein paar Wochen, und meistens machten sie Bankrott. Dennoch wurde immer wieder versucht – je mehr die Stadt wuchs desto häufiger –, eine polnische Wanderbühne länger am Ort zu halten. Als erster ergriff der polonisierte Konditor Fryderyk Sellin, gewiß auch mit dem Gedanken an den eigenen Profit, eine derartige Initiative und ließ den ausgedienten Armeepferdestall in der ul. Konstantynowska 16 (heute ul. Legionów) zu einem Theater umbauen. Sellin kündigte an, er werde *abwechselnd Vorstellungen in Deutsch und Polnisch geben.*<sup>5</sup> Praktisch jedoch diente Sellins Bühne in den folgenden zwölf Jahren, also bis zur Eröffnung des Victoria-Theaters, überwiegend polnischen Künstlern.

So verhielt es sich gleich von Anfang an, als hier zuerst für drei Monate (24.3.-30.6. 1866) und anschließend noch einmal ein halbes Jahr (18.11.1866-19.5.1867) Konstanty Sulikowskis Ensemble gastierte. Im April 1867 indes

<sup>3</sup> X., Przez 50 lat, in: *Dziennik dla Wszystkich* Nr. 26/1894; vgl. A. KULIGOWSKA, Trudne początki. Teatr łódzki w latach 1844-1863, Wrocław 1976, S. 6-33.

<sup>4</sup> K. KOZŁOWSKI, Z dziejów sceny polskiej w Łodzi, in: *Scena polska w Łodzi, 1844-1901*. Łódź 1901, S. 12.

<sup>5</sup> Archiwum Państwowe w Łodzi (weiterhin zit.:APŁ), Akta miasta Łodzi (weiterhin zit.:AmŁ) 3930, Bl. 651-653; vgl. A. KULIGOWSKA-KORZENIOWSKA, Scena obiecana. Teatr polski w Łodzi 1844-1918, Łódź 1995, S. 23.

engagierte August Hentschel, der Inhaber des Hotels und Theaters „Paradyz“ in der ul. Piotrkowska 175 a, ein *auserwähltes Personal* aus mehreren deutschen Städten (Hamburg, Halle, Breslau, Bromberg), doch ebenso vom deutschen Theater in Krakau. Aus diesem Grunde, erklärte die Lodzer Zeitung, *soll unser polnisches Theater [...] schon bald geschlossen werden*. Tatsächlich brach Sulikowski am 19. Mai 1867 seine Vorstellungen ab. Am selben Tag wurde das deutsche Theater eröffnet, das deutsche Historiker als „die erste feste Bühne“ in Lodz bezeichnen. Es spielte ohne Unterbrechung 15 Monate lang und gab 145 Vorstellungen.<sup>6</sup> Das polnische Theater konnte selbst nach Jahrzehnten kein ähnliches Ergebnis vorweisen.

Das bisherige Lodzer Theatergeschehen läßt die Behauptung zu, daß sich schon in den 1860er Jahren jede maßgebliche Lodzer Nationalität ihre eigene Bühne leistete. Das „Paradyz“ spielte für Deutsche, Sellins Theater für Polen. Diese Trennung sollte auch später bestehen bleiben; denn das „Victoria“ wandte sich an polnisches, das Thalia-Theater an deutsches Publikum. Hätten demnach beide Ensembles ihr Auskommen gehabt, wenn sie gleichzeitig spielten? Wenn die polnischen Schauspieler 1867 ihre Sachen packten, als sie von den Vorstellungen eines festen deutschen Ensembles hörten, belegt dies zur Genüge, daß man sich Ende der 1860er Jahre das Lodzer Publikum noch nicht teilen konnte. In den 70er Jahren setzte dann eine deutliche Rivalität ein, d.h. das polnische wie das deutsche Theater spielten an denselben Wochentagen. In den 1880er Jahren war das bereits die Regel. Lange jedoch sollte noch der eiserne Grundsatz gewahrt bleiben, nicht zur gleichen Zeit mit Premieren aufzuwarten. Erst 1910 führte der Intendant des deutschen Theaters auch den Donnerstag als Premierentag ein, der solange der polnischen Bühne vorbehalten geblieben war. Bisher hatten Premierenvorstellungen im „Thalia“ stets sonntags (Operette) und montags (klassisches Schauspiel) stattgefunden. Doch schon wenige Monate später verzichtete das deutsche Theater wieder auf die Donnerstagspremieren, weil ihm aus Zuschauermangel der Bankrott drohte.

Sollte ein solches Konkurrenzgebaren die Lodzer Einwohnerschaft ständig spalten? Oder sah man nicht auch ein, daß man sie zumindest um der geistigen Ideale willen lieber vereinen sollte? Eine für Lodzer Verhältnisse typische Antwort darauf lieferte Carl Wilkens in der Jubiläumsschrift der Lodzer Zeitung (1863-1888), wo er meinte: *Der aufmerksame Beobachter dieses wichtigen Teils des öffentlichen Lebens wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß es noch viel zu tun geben wird, damit sich aus einer neben-einander herlebenden Einwohnermasse eine nach dem Höheren strebende Gemeinschaft schaffen läßt. Vor allem gebricht es uns an einem Ort, einem*

---

<sup>6</sup> II. -, Vermischtes. Lodz, den 10. April, in: Lodzer Zeitung Nr. 43/1867; M. BOEHME, Das deutsche Theater, in: Jubiläumsschrift der Lodzer Zeitung, 1863-1913, Lodz 1913, S. 36; L. MÜLLER, Das deutsche Theater in Lodz 1867-1939, Mönchengladbach 1968, S. 39.

*neutralen Terrain, wo unter Wahrung des guten Tons und des gebührenden Anstands die verschiedenen Elemente unserer Einwohnerschaft miteinander ungehindert verkehren, zueinander in Kontakt treten und gegenseitiges Miteinander erlernen könnten.*<sup>7</sup> Der Redakteur der „Lodzer Zeitung“ stellte sich vor, ein solch neutrales Fleckchen könnte nach dem Vorbild anderer Städte, wo ein reger gesellschaftlicher Verkehr herrschte, die Bürgerressource bilden. (Den-selben Gedanken vertrat zur gleichen Zeit der „Dziennik Łódzki“.) Wie Kościelecki wollte auch Wilkens die Kunst in ihre Pflicht nehmen, um die Lodzer zu vereinen.

Erfüllte das Theater dieses Anliegen? Naturgemäß ja, da es zu der seltenen Kunstgattung gehört, die ohne Zuschauer, ohne das Gemeinschaftserlebnis jener auf der Bühne dargestellten Welt, und damit ohne die Anerkennung oder die Ablehnung des Wert- und Begriffssystems, zu dem sich die Helden dort bekennen, nicht auskommt.

Haben sich die Polen, Deutschen und auch die Juden in Łódź zu diesem Gemeinschaftserlebnis zusammenzufinden vermocht? Uns liegen viele Beweise vor, daß es tatsächlich so war. Zu den treffendsten und zugleich am besten belegten Beispielen gehört die Eröffnung der festen polnischen Bühne am 6. Oktober 1888. Im Zuschauerraum des Victoria-Theaters waren damals sämtliche Łodzer Sprachen zu hören und gespielt wurde Kazimierz Zalewskis „Małżeństwo Apfel“ [Das Ehepaar Apfel], ein Schauspiel, in dem der mit einer verarmten polnischen Adligen verheiratete Ernest Apfel, der Sohn eines zum Christentum übergetretenen Juden, mehr Edelmut als all die übrigen Bühnengestalten beweist. Hier ist ein Jude besser als ein Pole! Dem durch Arbeit erworbenen Vermögen gebührt größere Achtung als adliger Abstammung!<sup>8</sup>

Mit der Wahl dieses Stückes wollte Intendant Łucjan Kościelecki sicherlich erreichen, daß ein bürgerliches polnisches und jüdisches Publikum sein polnisches Theater füllte. Und er befand sich in einer überaus günstigen Lage: Erstens hatte er sich der finanziellen Unterstützung des „Theaterausschusses“ versichert, dem Großunternehmer und Kaufleute wie Edward Herbst, Maurycy Poznański, Mieczysław Herz, Leon Golc, Stanisław Silberstein oder Antoni Stamirowski angehörten, und zweitens sollte sein polnisches Theater rein zufällig für zwei Spielzeiten ohne Konkurrenz sein. Das deutsche Theater hatte seine Saison im April 1888 beendet und blieb bis zum September 1890 geschlossen, als endlich Albert Rosenthal, der bisherige Intendant des Salzburger Theaters, das Haus übernahm. Er bescherte der deutschen Bühne in Łódź ihre

<sup>7</sup> C. WILKENS, Gesellschaftliche Verhältnisse, Kunstsinn, Theater und Musik, in: XXV [Jahre] Lodzer Zeitung. Jubiläumsbeilage zur Lodzer Zeitung, 1863-1888, [Łódź] 1888, S. 41.

<sup>8</sup> Vgl. A. KULIGOWSKA, Zaczęło się od „Małżeństwa Apfel“ ..., in: Dwa jubileusze, hg. von E. DROZDOWSKA, Łódź 1989, S. 5-17.

Glanzzeit und leitete sie 19 Jahre (bis zu seinem Tode), was in Lodz bis auf den heutigen Tag einen absoluten Rekord darstellt.

Kościelecki, dessen Intendanz lediglich zwei Spielzeiten dauerte, brauchte sich sein Publikum und damit auch seine Kasseneinnahmen mit niemandem zu teilen, noch nicht einmal mit den jüdischen Ensembles, die hier seit Ende der 1860er Jahre gastierten; im Dezember 1888 erinnerten die Behörden noch einmal daran, daß es im gesamten Russischen Reich *strengstens verboten [sei], Vorstellungen im jüdischen Jargon zu geben*.<sup>9</sup> Seit wann also bildeten die Juden einen nennenswerten Prozentsatz unter den Zuschauern im polnischen (und ebenso deutschen) Theater und wann leisteten sie sich ihre eigene Jiddisch spielende Bühne? Spätestens in den 1870er Jahren, denn Ludwik Solski, der Lodz erstmals 1876/77 mit Anastazy Trapszas Theatertruppe besuchte, erinnerte sich, daß die Vorstellungen überwiegend von der reichen jüdischen Bourgeoisie besucht wurden. Ähnliches beobachtete auch Kościelecki: „Wenn sich das polnische Theater in Lodz von Spielzeit zu Spielzeit einigermaßen über Wasser hält, dann hat es das ausschließlich der jüdischen Intelligenz zu verdanken.“ Die Juden gehörten auch zu den Stammgästen deutscher Kulturveranstaltungen, wie uns die Bemerkung eines Journalisten von der Neuen Lodzer Zeitung aus dem Jahr 1910 zeigt: *Im Theater, bei den Konzerten begegnen wir als dem Gros der Zuhörerschaft der jüdischen Gesellschaft. Dabei stellt sie mit ihren hohen kulturellen und geistigen Vorzügen einen Faktor dar, den es wirklich zu berücksichtigen gilt.*<sup>10</sup>

Zu dieser Zeit (ab 1905) besaß die jüdische Einwohnerschaft bereits ihr eigenes Schauspielensemble unter der Leitung von Icchak Zandberg, der den größten Lodzer Theaterraum mietete, das Große Haus [Teatr Wielki] mit 1250 Zuschauerplätzen (zum Vergleich: „Victoria“ 600, „Thalia“ 800). 1912 wurde noch eigens ein Theater für die jüdische Revue und Operette erbaut („Scala“ in der ul. Cegielniana 18, heute Teatr Nowy). Allerdings sollten wir dabei nicht übersehen, daß die jüdische Intelligenz Theateraufführungen in Jiddisch im allgemeinen als Schmiere oder „Schund“ empfand und sich lieber polnische, in Lodz jedoch auch deutsche Inszenierungen ansah. Dieser Sachverhalt sollte sich nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend ändern.

In den zwanzig Jahren zwischen den beiden Weltkriegen war Lodz bekannt für sein anspruchsvolles jüdisches Theater. Viele Male gastierten hier die berühmte Wilnaer Truppe, Ida Kamińska und Zygmunt Turkows Ensemble,

<sup>9</sup> APŁ, Policmajster m. Łodzi 433; vgl. A. KULIGOWSKA, Pierwsze przedstawienia żydowskie w Łodzi, in: Pamiętnik Teatralny 1-4 (1992), S. 391-414.

<sup>10</sup> L. Solski, Wspomnienia 1855-1893. Na podstawie rozmów napisał A. Woycicki, Kraków 1955, S. 127; SARMATICUS, Z tygodnia, in: Dziennik Łódzki Nr. 213/1887; H. E[HR-LICH], Sonntagsplauderei, in: Neue Lodzer Zeitung Nr. 47/1910; vgl. A. KULIGOWSKA, Łódzka publiczność teatralna w XIX wieku, in: Sto lat starej sceny polskiej w Łodzi 1888-1988, hg. von A. KULIGOWSKA, Łódź 1993, S. 177-216.

das „Jung Teater“ unter Michał Weicherts künstlerischer Leitung oder die hebräischen Bühnen „Habima“ und „Ohel“. Lodz besaß auch in dem Dichter Mojżesz Broderzon, dem Mitbegründer des avantgardistischen literarischen Kabaretts „Ararat“ und des Puppentheaters „Chad Gadje“, einen eigenen großen jüdischen Künstler. Hier sei erwähnt, daß mit Broderzon der größte Lodzer Maler, Władysław Strzemiński, befreundet war. Ebensowenig sollte die Zusammenarbeit des größten polnischen Regisseurs, Leon Schiller, mit dem „Folks und Jungt Teater“ übersehen werden. 1938 lief im Saal der Lodzer Philharmonie Shakespeares „Der Sturm“ in seiner Regie (in der jiddischen Übersetzung von Aron Cejtlín). Zur Lodzer Boheme gehörten damals zweifellos zwei Nationalitäten, Polen und Juden.

Die deutsche Kunst bildete im Lodzer Kulturleben nach 1918 und vor dem Zweiten Weltkrieg nur noch eine Randerscheinung, wenngleich anfangs der Journalist und Bühnenschriftsteller Heinrich Zimmermann noch recht rührig war und die polnische Presse ihn auch wohlwollend rezensierte. Als jedoch der Männergesangsverein von 1846 gemeinsam mit den deutschen Laien- und Berufstheaterensembles 1933 seinen Neubau (heute Teatr Powszechny) in der ul. 11 listopada bezog, konnte von einer kulturellen Koexistenz nicht mehr die Rede sein. Meine Mutter, die damals in der Nähe des Saals des Männergesangsvereins wohnte, erzählte mir oft, wie sie und ihre polnischen und jüdischen Spielgefährten, kaum seien die deutschen Lieder angestimmt worden, die Fenster in diesem Gebäude mit Steinen eingeworfen hätten. Vor der Zeit des Nationalsozialismus wäre das im polnisch-deutsch-jüdischen Lodz sicherlich nicht möglich gewesen.

*Deutsch von Wolfgang Jöhling und Jürgen Hensel*